E 22063 E

Der Übersetzer

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier

Neckarrems
12. Jahrgang Nr. 5
Mai 1975

Ervino Pocar

Traduttor, la tua divisa sia: Travasa, non travisa.

Unter dieses Motto hat der 1892 in Istrien geborene und heute in Mailand lebende Übersetzer Ervino Pocar sein umfangreiches Lebenswerk gestellt. Dem Wortspiel dieser Devise dürfte die Vorstellung von der Sprache als Wein zugrunde liegen, der umgefüllt wird (travasare), dabei aber nicht verfälscht werden darf (travisare). Pocar wirkte nach dem Universitätsstudium in Wien zunächst als Gymnasiallehrer für Latein, Italienisch und Deutsch in Gorizia. Es folgten journalistische und redaktionelle Tätigkeiten an verschiedenen Instituten und Akademien, vor allem die jahrzehntelange Leitung des Mondadori-Verlags in Mailand. Hinzu kam die Mitarbeit in Gremien und Ausschüssen, Presse und Rundfunk sowie eine ausgedehnte Vortragstätigkeit in Deutschland, der Schweiz, Österreich und Italien. Dies alles würde ein Menschenleben hinreichend ausfüllen, Pocar aber hat seit 1921 daneben noch unermüdlich aus dem Deutschen übersetzt, etwa 280 Werke, vorwiegend Romane und Erzählungen, u. a. von Schiller, Kleist, E. T. A. Hoffmann, Storm, Keller, Fontane, Hauptmann, Th. Mann, Kafka, Hesse, Wiechert, Werfel, Remarque, Feuchtwanger, J. Roth, I. Aichinger, Andersch, Kasack, Andres, Hagelstange und Böll; aber auch Dramen von Lessing, Kleist, Grillparzer, Grabbe, Schiller, Hauptmann, Wedekind; außerdem lyrische, geschichtliche, musik-, literar- und kunsthistorische sowie philosophische Werke, z. B. von Novalis, Schopenhauer, Cassirer, Guardini und Jaspers. Diese Arbeiten machen insgesamt gut 65 000 Seiten aus!

Diesem Fleiß und Können blieben Anerkennungen und Ehrungen nicht versagt. Pocar wurde 1956 als erster Italiener mit der Goethemedaille des Goethe-Instituts in München für seine Verdienste um die deutsche Sprache im Ausland ausgezeichnet, wurde 1957 korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, war erst Vize-, später Ehrenpräsident der Associazione Italiana Traduttori e Interpreti (A. I. T. I.) in Rom, wurde auf dem Godesberger Kongreß in das Direktionskomitee der Fédération Internationale des Traducteurs (F. I. T.) gewählt, erhielt 1963 den 1. Preis der „Scuola Interpreti" für die beste Übersetzung des Jahres (die Briefe Heinrich von Kleists bei Valecchi, Florenz), und von da an verging kein Jahr, ohne daß ihm nicht ein Preis zuerkannt oder eine Ehrenmitgliedschaft oder Ehrenbürgerschaft angetragen worden wäre. So erhielt er erstmalig den von der F. I. T. vergebenen Internationalen Übersetzerpreis, und es fehlt auch nicht das Verdienstkreuz 1. Klasse für Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland.

Aus einem deutsch geschriebenen Essay über „Die Kunst des Übersetzens" sei hier in Auszügen der historische Teil wiedergegeben, der von den Übersetzungen italienischer Werke ins Deutsche, vor allem aber vom „Umgießen" deutscher Werke ins Italienische handelt. *Fr. W.*

*

Der Romantik war es vorbehalten, auf die Stimmen anderer Völker, darunter auch der Italiener, zu horchen. Da ist Johann Dietrich Gries aus Hamburg, der im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts im Sinne Schlegels und Tiecks mit anerkannter Meisterschaft „Das befreite Jerusalem" von Torquato Tasso und den „Rasenden Roland" von Ludovico Ariosto übersetzte; nicht weniger geschickt war er bei den Übersetzungen von zwei minder bedeutenden Heldenepen, dem *Orlando innamorato* von Boiardo und dem *Ricciardetto* von Forteguerri. Tassos „Jerusalem" und Ariostos „Roland" waren schon in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts von Wilhelm Heinse übertragen worden. Kannegießer versuchte sich zuerst an der Übersetzung von Dantes „Göttlicher Komödie", welche auch von Karl Streckfuß und von Philalethes, dem König Johann von Sachsen, übersetzt wurde. Förster verdeutschte Petrarcas sämtliche Gedichte im Originalversmaß; Streckfuß gab einen neuen „Rasenden Roland" und ein „Befreites Jerusalem", Soltau die erste gute Übersetzung des Decamerons, Goethe die Memoiren des Benvenuto Cellini.

Die Übersetzer werden dann immer zahlreicher. Es gibt wohl kaum eine Literatur der Welt, die nicht durch Übersetzungen zum Eigentum des deutschen Volkes geworden wäre. Goedeke zählt im 19. Jahrhundert über 700 deutsche Übersetzer, was auf einen unglaublichen Reichtum des deutschen Schrifttums in diesem Zeitraum schließen läßt.

Wenn wir nun umgekehrt einen Blick auf die in Italien entstandenen Übersetzungen deutscher Autoren werfen, werden wir sehen, daß man damit ziemlich spät, in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts begonnen hat. Manches wurde aus dem *Englischen* und *Französischen* übertragen: Melchiorre Cesarotti, Antonio Conti, Rolli und Gozzi übersetzten Milton, Ossian und Gray, Racine und Voltaire. Die schon im 17. Jahrhundert angebahnten Beziehungen zwischen der *italienischen* und der deutschen Literatur reiften aber erst hundert Jahre später.

Verschieden sind die Gründe, die dafür von den Zeitgenossen angeführt wurden. Algarotti und Alfieri fanden den Klang der deutschen Sprache abstoßend und widerlich, während Denina das größte Hindernis für die Verbreitung der deutschen Schriftwerke in der so schwer zugänglichen gotischen Schrift erblickte. Die damaligen Schriftsteller nähren überhaupt keine Sympathie für deutsches Leben und Wesen. Abschätzig äußern sich der genannte Graf Algarotti, Pietro Verri und Saverio Bettinelli. Apostolo Zeno, der in Wien Hofdichter war, schrieb sogar: „Gott hat es gewollt, daß ich hierher käme, um meine Sünden abzubüßen!"

Richtig ist jedenfalls, daß zu jener Zeit Italien mehr gegeben als empfangen hat. Kein Wunder! Wenn man die italienische Literatur mit der deutschen vergleicht, so sieht man, daß Dante, der erhabenste Dichter Italiens, am Anfang der Entwicklung steht, während Goethe, der größte Dichter Deutschlands, erst nach einer etliche Jahrhunderte umfassenden Evolution erscheint. Allerdings stellt auch Dante einen Abschluß dar, nämlich die Zusammenfassung der ganzen religiösen, politischen, philosophischen Kultur des Mittelalters. Von großartiger Tragweite wurde aber seine Leistung auf sprachlichem Gebiet, so daß er füglich als

der Schöpfer der italienischen Sprache angesprochen werden darf. Nach ihm hat das Italienische in sieben Jahrhunderten so wenig Wandlungen erfahren, daß man heute noch die Sprache Dantes fast durchwegs versteht. Die gleiche Vollkommenheit erfuhr dagegen die deutsche Sprache erst durch die Dichter- und Sprachgenialität der Klassiker, also in relativ später Zeit.

So erklären *wir* uns das späte Auftauchen der Übersetzungen aus dem Deutschen. Der erste, der sich nicht nur als Übersetzer, sonder auch als Kritiker auf dem Gebiet der deutschen Literatur betätigte, ist der Dichter Aurelio de' Giorgi Bertola aus Rimini, welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als 30jähriger Mann nach Wien kam, dann die Schweiz durchreiste, in Zürich Gessner besuchte, als romantischer Tourist den Rhein entlang zog und über diese Reise in den „Rheinischen Briefen" 1795 Bericht erstattete. Elf Jahre vorher, 1784, hatte er in Lucca seine *Idea della bella letteratura alemanna* herausgegeben. Das Buch ist ein einziger Lobgesang auf die deutsche Dichtung, über die sich Bertola unterrichtet zeigt. Sein Urteil jedoch über einzelne Dichter und Werke, besonders über die zeitgenössischen, ist absolut unzureichend und kritisch oft unhaltbar. Das beeinträchtigt aber keineswegs sein Verdienst um die Verbreitung der deutschen Literatur in Italien. „Man war bei uns im Zweifel", schreibt er, „ob die Deutschen überhaupt Phantasie besäßen. Wir glaubten, das Land sei nur reich an unermüdlichen und gelehrten Geistern; wir studierten ihre Juristen, Kritiker und Diplomaten, dachten aber, daß ihre Denkungsart den Musen abhold sei. Es waren dies falsche Gedanken, die wir uns bildeten, wie etwa ein Blinder sich eine Vorstellung der Rose bilden könnte, indem er nur die Dornen anfaßt." Daher scheint es Bertola angezeigt, eine kurze Geschichte der deutschen Literatur zu schreiben, von den Minnesängern bis zu den frühen Werken von Lessing und Wieland. Im Anhang übersetzt er eine Reihe von Gedichten, die mit Ewald von Kleist beginnt und unter anderem Lieder und Oden von Hagedorn, Gleim, Stolberg, Haller, Klopstock, Gellert enthält.

Wir fügen noch hinzu, daß Aurelio Bertola mit besonderer Vorliebe Gessners Idyllen übersetzt hat, obwohl seine Verse oft prosaisch sind, wo Gessners Prosa poetisch wirkt. Jedenfalls kommt ihm das Verdienst zu, als erster Proben deutscher Dichtung seinen Landsleuten nahegebracht zu haben.

Unter seinen Zeitgenossen nennen wir Giampiero Tagliazucchi, der Ewald von Kleists „Frühling" übertrug, Giambattista Corniani, der ein *Saggio sopra la poesia alemanna* verfaßte, den Bibliothekar Baldassare Oltrocchi, der deutsche Verse in lateinische Hexameter umdichtete.

Wie in Deutschland, so hat die romantische Bewegung auch in Italien die Übersetzungslust angefeuert. Berühmt ist die für die Romantik tonangebende Schrift des Dichters Giovanni Berchet: *Lettra semiseria di Grisostomo al suo figliuolo,* die 1816 verfaßt wurde und die Prosaübersetzung von Bürgers Balladen (Berchet nennt sie *romanzi*) „Der wilde Jäger" und „Lenore" enthält. Der Brief war ein Auftakt, war das Zeichen zum Kampf zwischen Klassikern und Romantikern, an dem nach dem Beispiel Deutschlands Vincenzo Monti, Foscolo, Manzoni und Leopardi teilnahmen.

Wir werden uns nicht länger dabei aufhalten, sondern einige Übersetzungen aus dem 19. Jahrhundert erwähnen, die zur Verbreitung deutscher Dichtung in Italien beigetragen haben. So nennen wir Andrea Maffei aus dem Ledro-Tal bei Trient, der 1885 fast neunzigjährig in Mailand starb. Seine Übersetzungen aus dem Deutschen sind zwar besser als die aus dem Englischen, werden aber selten dem Geiste des Originals gerecht. Es gelang ihm wohl manchmal, besonders in der Lyrik, die Schwierigkeiten zu überwinden und den richtigen Ton zu treffen. Was ihm aber als Verdienst angerechnet werden muß, das ist seine Übersetzung von Schillers Dramen, wo mehr als die dramatische Wucht das Lyrische hervortritt.

Seiner Meinung nach sind es vor allem die zahlreichen und unendlich vielen möglichen Wortzusammensetzungen, die dem Übersetzer eine schwere Aufgabe auferlegen. Wenn man dem auch beistimmen mag, so pflichten wir doch seiner Bemerkung nicht bei, es könne sich die italienische Ausdrucksweise nur mit Mühe der deutschen anpassen, „weil sie durch das Beispiel der Jahrhunderte festgelegt sei!" Man soll eben den Mut aufbringen, sie zu erneuern, damit sie den neuen Anforderungen genügen kann.

Hören wir nun, wie Maffei z. B. den Monolog der Königin Elisabeth im 4. Aufzug von Schillers „Maria Stuart" übersetzt:

> Oh dura schiavitù che mi condanni
> a piegar la cervice a quest'abbietta
> tirannia popolar! Come son io
> stanca di lusingarti, idolo vile,
> che nell'occulto del mio cuor disprezzo usw.

Den 3 fünffüßigen Jamben des Textes entsprechen 5 elfsilbige Verse: ein Zeichen, daß eine Verwässerung stattgefunden hat, und zwar mit Worten, die man vergeblich im Text suchen würde:

> O Sklaverei des Volksdiensts! Schmähliche
> Knechtschaft – Wie bin ich's müde, diesem Götzen
> zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!

Die Sklaverei wird *dura schiavitù*, der Götze *idolo vile*, das Innerste *l'occulto del mio cuor*; die Worte *che mi condanni a piegar la cervice* sind glatt erfunden. Das heißt nicht treu und sauber übersetzen! Heute übersetzt man schon anders.

Ein Dichter, der zahlreiche Übersetzer fand, war dann Heinrich Heine. Viele haben sich an ihm gemessen, darunter Chiarini, der mit mehreren Liedern, mit „Atta Troll" und „Deutschland" hervortrat, und Bernardino Zendrini, der in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts deutsche Literatur und Sprache an der Universität Padua lehrte. Er ist durch seine Polemik mit Carducci wegen der Heine-Übersetzung bekannt geworden. Diese Übersetzung, worüber man wohl verschiedener Meinung sein kann, hat jedenfalls die Bekanntschaft mit Heines Lyrik in Italien sehr gefördert. Freilich werden Heines Lieder oft in verzuckerte Schäferpoesie verwandelt:

> *Io cammino tra i fiorelli*
> *e fiorisco anch'io con elli.*

Solche Reime können wir heute nicht hersagen, ohne zu lächeln.

Stellen wir einen Vergleich auf zwischen Zendrini und Carducci, so sehen wir, daß der letztere himmelweit höher steht:

> Mit schweren Segeln segelt mein Schiff
> wohl über das wilde Meer,

wird von Zendrini so übersetzt:

> Varca il mio legno con brune vele
> l'irato mar.

Carducci dagegen:

> Passa la nave mia con vele nere,
> con vele nere pel selvaggio mare.

Dieser hat auch die Gedichte von Klopstock, Herder, Uhland und Platen meisterhaft übersetzt. Vor einigen Jahren hat Giorgio Calabresi eine vollständige Übersetzung des „Romanzeros" geliefert, die wirklich lobenswert ist.

Überhaupt, je mehr wir uns unserer Zeit nähern, desto besser, desto gepflegter und häufiger werden die Übersetzungen sowohl der Klassiker als auch der Zeitgenossen. In der 2. Hälfte des 19. und der ersten des 20. Jahrhunderts erlebten die Übertragungen deutscher Werke eine außerordentliche Blütezeit. Nach und nach wurden alle namhaften Dichter übersetzt, von den alten angefangen: Hildebrandslied und Muspilli, Nibelungenlied und Gudrun, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, Hans Sachs und Grimmelshausen, Klopstock und Lessing, Hamann und Herder, Novalis und Hölderlin, Wackenroder und Zacharias, Werner,

Tieck, Kleist, Grillparzer, Stifter und Hebbel, Keller und Storm, Otto Ludwig und Hamerling, Heyse und Rosegger, Fontane und Sudermann, Dehmel, Hauptmann, Ricarda Huch, Hofmannsthal, Hesse und Wiechert, Trakl und Kafka, usw. Man sieht, viele bedeutende Namen der deutschen Literatur sind hier vertreten...

Einzelne Werke wurden mehrmals übersetzt, so vor allem Goethes „Faust", von dem nach den alten, im ganzen mißlungenen Übertragungen von Giovita Scalvini (der den „Faust" bereits 1835, drei Jahre nach Goethes Tod, herausgab) und von Maffei, nach den neueren, besseren, von Biaggi, Persico, Guerrini, Baseggio und Vellani, die wohldurchdachte und mit ausschöpfender Gelehrsamkeit erläuterte von Manacorda anläßlich der 100jährigen Wiederkehr des Todestages 1932 erschienen ist. Ihr folgten kürzlich gleich drei Übersetzungen von Vincenzo Errante, G. A. Amoretti und Barbara Allason. Vor kurzem hat man sich sogar an die Dialektdichtung herangemacht und Jeremias Gotthelfs „Uli der Knecht" aus der Berner Mundart, Fritz Reuters „Ut mine Stromtid" aus dem Mecklenburgischen übersetzt...

Unter den Übersetzern haben sich im vorigen Jahrhundert noch Antonio Zardo, der sich mit zahlreichen Lyrikern gemessen hat, und Casimiro Varese hervorgetan, der „Adams Tod" von Klopstock, „Clavigo", „Stella", „Tasso" und „Egmont" von Goethe, „Nathan der Weise" von Lessing und anderes mehr übersetzt hat.

Zu diesen gesellen sich in unserer Zeit mit bedeutendem Erfolg unter anderen Lavinia Mazzucchetti, Pisaneschi und Spaini, Enrico Rocca und Aldo Oberdorfer, Vincenzo Errante, der Übersetzer Rilkes und Hölderlins, sowie Rodolfo Paoli und Christina Baseggio, Leone Traverso und Giorgio Zampa, Bruno Arzeni und Emilio Castellani, wobei ich natürlich bemerken muß, daß ich damit kein vollständiges Verzeichnis aufgestellt zu haben gedenke. Diese lange Reihe von Namen bezeugt aber, wie rege das Interesse an der deutschen Literatur in der letzten Zeit geworden ist.

*

Ein bibliographischer Forschungsbericht über ČSSR-Arbeiten zur literarischen Übersetzung

Anton Popovič, „Umelecký preklad v ČSSR. Výskum. Bibliografia". Martin: „Matica slovenská 1974, 119 Seiten. Preis: Kcs 10.50.

Auf die Bedeutung der slovakischen und tschechischen Übersetzungstheorie wurde im „ÜBERSETZER" schon wiederholt hingewiesen. Und auch Anton Popovič, der stellvertretende Vorsitzende des slovakischen Übersetzerverbandes, Mitherausgeber der internationalen übersetzungstheoretischen Zeitschrift **„Targum"** und Leiter des **„Kabinetts für literarische Kommunikation und experimentelle Methodik"** an der Pädagogischen Fakultät Nitra, ist kein Unbekannter mehr: Vor allem die Teilnehmer des 5. Esslinger Gesprächs (Bad Boll 1972) werden sich an sein Referat und lange Diskussionen um das Problem der „Ausdrucksverschiebung" beim Übersetzen erinnern.

Neben seinen zahlreichen übersetzungstheoretischen Aufsätzen und Büchern hat jetzt Anton Popovič einen Forschungsbericht über die historische und methodologische Entwicklung der tschechischen und slovakischen Arbeiten auf diesem Gebiet vorgelegt. Von geradezu unschätzbarem Wert ist dabei vor allem der systematisch gegliederte bibliographische Anhang, zumal, bedenkt man bisherige Qualen bei der Suche nach verstreuten Zeitschriftenaufsätzen. Verzeichnet sind hier 482 slovakische, tschechische, russische, englische, französische und deutsche Titel, die über neun Problemkreise informieren: Bibliographie der Bibliographie zur tschechischen und slovakischen Übersetzungswissenschaft; methodologische Fragen der Übersetzungswissenschaft; allgemeine Theorie der literarischen Übersetzung – Übersetzungsmodellierung; Übersetzungsstilistik; Realienwissenschaft und Übersetzung; Übersetzungslinguistik; Geschichte der Übersetzung; Übersetzungskritik; Praxeologie der Übersetzung; Didaktik der Übersetzung.

Schon die Titel dieser bibliographischen Gliederung deuten an, daß in der ČSSR die Arbeit des Übersetzers längst nicht mehr als bloßer „Handlangerdienst" gilt, ein Aspekt, den Popovič in seinem Forschungsbericht auch besonders herausstellt und in Zusammenhang mit den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen seines Landes und dem marxistischen Wissenschaftsbegriff „theoria cum praxis" bringt. Gerade unter diesem Aspekt wird Übersetzungswissenschaft weit mehr als nur enge „Fachwissenschaft": Die theoretische, methodologische und kritische Auseinandersetzung mit der Arbeit des Übersetzers wird hier zu einem unabdingbaren Gegenstand von Linguisten, Literaturwissenschaftlern, von Kritikern und Kulturwissenschaftlern. Nicht zuletzt aber auch von sogenannten „Bildungsplanern", die über die Fragen einer Pädagogik des Übersetzens nachdenken sollten. Besonders exemplarischen Wert hat dabei die Geschichte der tschechoslovakischen Übersetzungswissenschaft, deren Werdegang und methodologische Entwicklung A. Popovič in unmittelbaren Zusammenhang mit den allgemeinen Evolutionsstadien dortiger Literaturwissenschaft und Linguistik stellt. Besonders aufschlußreich ist, daß es dabei zu permanent wechselseitigen Anregungen kommt, zu einem aufregend dialektischen Prozeß, der besonders die Arbeit der letzten Jahre charakterisiert. Gerade von diesem Aspekt her bleibt es ein recht unverständlicher Mangel des Buches, daß ihm – entgegen einer sonst geübten Praxis – keine Zusammenfassung in einer der Weltsprachen beigefügt ist (wofür allerdings auch ein sorgfältigeres Korrekturlesen der fremdsprachigen Titel angezeigt wäre, als das im bibliographischen Anhang geschah!): Denn immerhin verdient Popovičs Forschungsbericht gerade auch außerhalb der ČSSR große Beachtung, dort nämlich, wo er ein Impuls für eine längst überfällige Rezeption sein sollte.

Hans-Joachim Schlegel

*

Im April erschien der dritte Band von Hans-Joachim Schlegels Eisenstein-Edition in der „Reihe Hanser". Er enthält neben filmgeschichtlichen und -theoretischen Texten zum „Oktober" („Zehn Tage, die die Welt erschütterten") und „intellektuellen Film der Begriffe" auch Eisensteins Notate zu seinem nichtrealisierten Projekt einer Verfilmung des Marxschen „Kapital". Der Text dieser „Arbeitstagebuch"-Aufzeichnungen wurde erst 1973 entdeckt und russisch veröffentlicht. Sensationell ist diese Entdeckung nicht zuletzt deshalb, weil Eisenstein hier die Arbeitsmethode von Joyces „Ulysses" dialektisch im Film umsetzen wollte.

*

Vertrieb für Sowjet-Dramatik

Der Thomas-Sessler-Verlag erhielt die Exklusivrechte für den Vertrieb von dramatischen Werken sowjetischer Autoren in Österreich. Die jährlich etwa 280 im Angebot befindlichen Stücke werden vom Verlag aber nicht nur für die österreichischen Bühnen, sondern auch für die Bühnen in der Bundesrepublik und in der Schweiz ausgewählt und angeboten. In den nächsten Wochen sollen Texte von Wampilow, Roscin, Sorin, Stock und Sasinski ins Deutsche übertragen und den deutschsprachigen Theatern (ausgenommen DDR) angeboten werden. Der Sessler-Verlag wird auch versuchen, die von ihm vertretenen österreichischen Autoren in die UdSSR zu vermitteln; das erste Projekt dieser Art ist eine Aufführung von Peter Turrinis „Tollstem Tag" in russischer Sprache in Kiew.

Der Verlag ist der erste in Europa außerhalb des Ostblocks, mit dem die sowjetische Urheberrechtsagentur VAAP ein Exklusivabkommen abgeschlossen hat.

*

In einer großen österreichischen Tageszeitung erschien unter „Kennen Sie den" folgender Witz: „Vier Männer starben, alle am selben Tag. Alle hatten mit Papier zu tun. Der erste war Autor. Er hinterließ 50 Schilling; der zweite war Buchhändler, er hinterließ 500 Schilling; der dritte war Ver-

leger, er hinterließ 5000 Schilling; der vierte war Altpapierhändler, er hinerließ 500 000 Schilling." **Nachtrag:** es gab an jenem Tag noch einen fünften Todesfall: ein Übersetzer, er hinterließ 5 Schilling.

*

Verfeinerte Kraftausdrücke

Die österreichische Wochenschrift „profil" zitiert genüßlich den diesbezüglichen Versuch einer französischen (ungenannten) Zeitung und gibt „profil"-Lesern einen Denkanstoß für ähnlich „verfeinerte Kraftausdrücke":

Scène de la vie quotidienne	**Traduction fraînçaise**
T'as vu la mémé?	Avez-vous remarqué cette jeune personne?
Ho la vache! Génial!	Fichtre! une beauté!
Fais gaffe.	Je crois néanmoins devoir vous crier casse-cou.
Because?	Pour quelle raison?
C'est la mémé à Loulou.	Elle est la maîtresse de Louis.
J'en rien à foutre.	Voilà que me laisse bigrement indifférant!
Faut pas pousser, mec. Loulou, c'est un pote.	Je trouve que vous allez fort, mon cher. Louis est un ami.
Dis, tu vas pas essayer de m'avoir au violoncelle?	Vous n'allez tout de même pas tenter de me prendre par les sentiments?
Y a aussi que c'est un malabar, Loulou!	En outre, dois-je vous rapeller que Louis est quelque peu athlétique?
Finalement, je la trouve tarte, cette mémé.	En dernière analyse, je note quelques imperfections criardes dans le physique de cette jeune personne.

Unter den eigenständigen Werken fanden sich ein paar Übersetzungen, die unseren Sprachschatz bereichern könnten. Zum Beispiel: **Hupf in Gatsch:** „Spring doch in das aufgeweichte Erdreich, du Haupt aus Textilresten . . .". **Ich hab in Scherb'n auf:** „Man krönt uns mit Silikatbruch . . .". **Firig'richt' Wadln:** „Heast, lamlackerta Söchta, i werd dir schon die Wadln firiricht'n!" (übersetzt: „Höre, unentschlossener, zaudernder Tagträumer, ich werde dir Entscheidungshilfe anbieten!"). **Schmeck's, Kropfata!** „Stelle das Aroma fest, o Schilddrüsenüberfunktionsbehafteter!" **Pupp'n, bleib picken, i schwimm um die Panier!:** „Abbild einer Frau, bleibe am Sessel kleben, ich versuche im Wasser rudernd die Schnitzelhülle zu erreichen!" **Dös is wia vahext!:** „Das ist ein parapsychologisches Phänomen."

*

In der *Times Literary Supplement* ist kürzlich eine längere, von Edward Timms verfaßte Rezension von Karl Kraus: „Briefe an Sidonie Nádherny von Borutin: 1913–1936" (Kösel, München 1974), „The Last Days of Mankind", Abridged and Edited by Frederick Ungar, translated by Alexander Gode and Sue Ellen Wright (Ungar, New York 1974) und „Magie der Sprache", herausgegeben von Heinrich Fischer (Suhrkamp, Frankfurt 1974) erschienen, in der die drei Bücher verglichen werden.

„. . . Übersetzungen der Werke von Karl Kraus erscheinen neuerdings überall auf der Welt, von Tokio bis New York. Aber die Probleme bei der Übertragung von Schriften solcher Komplexität sind ungeheuer. Die von Frederick Ungar besorgte Fassung der *Letzten Tage der Menschheit* ist eine drastische Kürzung von Kraus' großartiger Vision des Ersten Weltkriegs. Sie löst das Problem, indem sie einfach alle jene Szenen wegläßt, die einer Übersetzung trotzen. Als Folge davon hat das Stück gerade jene groteske Vitalität eingebüßt, die in den Dialektszenen vorhanden war und ist deshalb eher zu einer nüchternen Dokumentation öffentlicher Stellungnahmen in Kriegszeiten geworden. Was übrigbleibt – weniger als ein Drittel des Originals –, ist trotzdem eindrucksvoll genug: ein satirisches Panorama des Wahnsinns dieses Krieges, gruppiert um eine Analyse der Lügen, der Phrasenhaftigkeit und des hohlen Pathos in allen Schattierungen.

Die amerikanische Übersetzung, die zwar im Vergleich mit dem Original farblos ist, zeigt jedoch, daß das Werk von Karl Kraus auch nach sechzig Jahren nichts von seiner heutigen Relevanz eingebüßt hat. Patriotische Slogans, moralische Doppelbödigkeit, Verdrehungen der Wahrheit – sie finden nur allzu leicht Entsprechungen in englischer Form. Einige der Krausschen Szenen lesen sich, als beruhten sie auf Pressemeldungen des Pentagons und nicht des deutschen Oberkommandos. Kürzungen sind willkürlich vorgenommen worden: innerhalb von Szenen, inmitten einzelner Dialoge, manchmal sogar halbwegs im Satz. Aber was schlimmer ist, nirgends wird darauf hingewiesen, wo sie vorgenommen wurden. Am allerschlimmsten ist, daß es Passagen gibt, wo der Sinn dessen, was Kraus meint, entstellt wird.

Die meisten irreführenden Auslassungen sind im 1. Akt, 29. Szene enthalten . . . In diesem benutzt Kraus die Figur des Nörglers, um die fundamentalen Ursachen des Krieges zu analysieren. Der Angriff auf den Krieg wird erweitert, um 'das Prinzip kapitalistischer, das heißt judäo-christlicher Weltzerstörung', als deren bloßes Werkzeug der Militarismus betrachtet wird, mit einzubeziehen. Damit wird das kapitalistische System als solches gleichzeitig mit einer Zivilisation, die zu seinem Träger geworden ist, verworfen. In der gekürzten Fassung sind diese Bemerkungen einer eher grundsätzlichen Analyse einfach weggefallen und der Radikalismus Krausscher Perspektive ist verschleiert worden.

Es ist heute mehr denn je notwendig, daß Kraus' größere Schriften in einer vollständigeren und authentischeren englischen Form vorliegen sollten. Wer deutsch lesen kann, dem sei Heinrich Fischers einbändige Auswahl, die erstmals bei Kösel 1957 veröffentlicht wurde, empfohlen. Diese ist kürzlich bei Suhrkamp mit dem Titel *Magie der Sprache* (Erste Auflage 1974) erschienen und könnte bei dem Leser den Eindruck einer neuen Auswahl erwecken. Der Tribut, den diese Sammlung dem Gedächtnis von Karl Kraus zollt, ist also nicht ohne eine gewisse Ironie, die gerade dieser sehr goutiert hätte."

*

Unter dem Titel **Ramsch, echter und unechter** schreibt Frank J. Heinemann („Frankfurter Rundschau vom 2. Mai 1975): u. a.: „. . . Melancholisch aber stimmt das frühe Ende wichtiger ausländischer Autoren. Allzu schnell werden sie verramscht und später nie wieder in Übersetzungen vorgelegt: die Namen Raymond Queneau, Carson McCullers, Georges Bataille stehen für viele. Der Zustand unserer ‚Übersetzungskultur' kam in ein geradezu groteskes Licht, als letztes Jahr auf der Buchmesse die Verlage hektisch darum wetteiferten, wer die ersten neuen Bände der nobelpreisgekrönten Schweden Martinson und Johnson auf den Markt brächte. Von Eyvind Johnson aber standen mehrere Titel in den Antiquariatskatalogen, aus Liquidationsgründen – vor dem Nobelruhm – allzu schnell verramscht."

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,– zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ) und die Sparte Übersetzer in der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Helmut M. Braem, D-7141 Neckarrems, Schloß Remseck. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2 319 834. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7026 Bonlanden.